

Das Ziel der Tarifrevision.

(N. Y. Staatszeitung.) Aus Anlaß der Silber-Debatte im Senat ist kürzlich, in Form eines Inter-views mit Senator Jones, herausgekomen, wie der McKinley-Tarif und die Sherman-Acte zusammenhängen. Bei einer Konferenz über die letztere stellte Jones das Ultimatum der Silberleute: den Ankauf von 4 1/2 Millionen Unzen per Monat. Walker von Massachusetts erklärte, daß man da nicht weiter zu verhandeln brauche, als Jones mit der Drohung herausrückte, wenn man die Maßregel nicht acceptierte, so werden die Silberleute den McKinley-Tarif im Senat scheitern lassen. Da gaben die Hochzulner nach und die Sherman-Bill wurde Gesetz; die Silberleute hielten ihren Pakt und die McKinley-Bill passierte ebenfalls!

Bis dahin war nur bekannt, daß die Silber-Senatoren mit den Demokraten geschickelt und die Force-Bill fallen gelassen hätten, um eine Freiprügungs-Bill durchzusetzen; daß sie auf der anderen Seite die Sherman-Acte von den Republikanern gegen den McKinley-Tarif eingehandelt hätten, erfährt man jetzt erst. Um den Silberkönigen einen Markt für ihr entwerthetes Produkt zu sichern, mußte das Land den nichtswürdigsten, monopolistischsten Tarif hinnehmen, durch den es je ausgebeutet worden ist! Um diesen Tarif durchzusetzen, gaben die Monopolisten das Land dem Silberwindel preis!

Hier haben wir den auffallendsten Beweis dafür, in welchem Grade der Schutz-zoll den Anreizpunkt für alle möglichen verderblichen Akte der Gesetzgebung bildet und immer gebildet hat. Seit einem Menschenalter war das Kapitel zu Washington eine Auktionsbude, in welcher die öffentlichen Interessen an Korruptionen jeder Art veräußert wurden, und in all solchem Schacher war der Tarif die Waffe, in der die edlen Gesetzgeber sich fanden. Dabei gab es immer Millionen von Feln, die sich durch das Lieb vom Schutze den amerikanischen Arbeit befreiten ließen, welches in allen Tonarten über das Land hin ertönte!

Der Festschlag des Schutz-zolls als wirtschaftliches System unterliegt kaum mehr einem vernünftigen Zweifel. Was er beigetragen, um unsere Industrien gränzuziehen, läßt sich schwer feststellen, denn es läßt sich eben nicht beweisen, welche Entwicklung diese Industrien ohne Schutz-zoll genommen hätten. Dagegen wissen wir positiv, daß der Schutz den Arbeitern nichts genutzt hat, indem die Löhne in den beschützten Industrien nicht höher sind als in unbeschützten, sondern fast in demselben Verhältnis stehen, indem der Zoll steigt. Was Unternehmern betrifft, so sind dieselben bei der künstlichen Stimulation wohl durchweg nicht gut gefahren, wie die Lage derselben nicht nur jetzt, sondern seit langem beweis. Auf die ungenügende Gestaltung der Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern haben wir bereits speziell hingewiesen.

Doch einerlei, was das Land dem Schutz-zoll zu danken hätte, und angenommen, es wäre Alles wahr, was die Schutz-zöllner über den Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes vorzubringen haben, so bliebe er doch verwerflich, weil er auf die politische Entwicklung des Landes im höchsten Grade verderblich eingewirkt hat. Das oben erwähnte Beispiel ist bezeichnend für die Rolle, welche er in der Nationalgesetzgebung gespielt hat. Von dem Ernst, der Vorsicht, ja Klugheit, womit andere Regierungen bei Schutz-zoll-Experimenten vorgegangen sind, war bei uns nie eine Spur wahrzunehmen. In der unachtsamsten Weise wurden Zölle auf Zölle gehäuft und dies ließ sich eben nur durch Schacher erreichen, der den Kongress furchtbar demoralisierte und dem Lande ungeheure Opfer auferlegte. Wir erinnern nur an die Verbindung von Schutz-zöllnern mit Eisenbahn-Gesellschaften, welche Land und andere Konzeptionen vom Kongress erlangten; mit Fluß- und Hafen-Zöllen, Schiffs-Subventionen etc. Wir erinnern an die Rolle, welche das Geld der Schutz-zöllner bei Wahlen spielte. Die Behauptung ist nicht zu stark, daß der Schutz-zoll die Regierung dieses Landes bis in's Mark forumpirt hat, und daß es kaum irgend etwas Schlechtes an unseren öffentlichen Zuständen giebt, ohne daß die Schutz-zöllner in der einen oder anderen Weise an der Herbeiführung beteiligt wären.

Ein Land mit Institutionen, wie wir sie haben, kann keine Förderung spezieller Interessen auf allgemeine Kosten ertragen. Es mag ja sein, daß eine anders gestaltete Regierung den Schutz-zoll als Hilfsmittel zum Aufbau von Industrien zeitweilig mit Vorteil für's Ganze gebrauchen kann, unsere Regierung ist dazu entschieden nicht qualifiziert. Die Idee des Schutz-zolls ist gegen den Geist unserer Institutionen und hat sich in der Praxis nicht bewährt; darum muß man sich so schnell davon emanzipieren, als dies möglich ist, ohne den einmal darauf gestützten Industrien den Verlust zu schnell und gewaltsam zu rauben. Der Uebergang zu einem System reiner Revenue-zölle muß mit gewissen Rücksichten erfolgen, aber solcher Uebergang muß als Ziel künftiger Tarifrevisionen im Auge behalten werden.

D, die Weiber Junger Arzt: „Was sagst Du, Liebes Kind? Ich habe heute meinen ersten Patienten bekommen.“ — Sie: „Großartig! Was für eine Toilette kaufst Du mir zu ihm?“

Nahrungsmittel-Fälschung.

(„Milwaukee Herald.“) Wie nötig ein Schutz des Publikums, der Konsumenten sowohl wie der Klein-händler, gegen gewissenlose Fälschung von Lebensmitteln ist, wie solche von einer Anzahl Fabrikanten praktiziert wird, das bringt der soeben veröffentlichte Bericht des Nahrungsmittel-Inspektors McNeal von Ohio weitere Beweise. Das „Cincinnati Volksblatt“ theilt über die Entdeckungen des Kommissars Folgendes mit: „Der von der Ohio Vinegar Co. unter dem Namen „Family Vinegar“ in den Handel gebrachte Essig ist eine ekelerregende und vielleicht nicht ungefährliche Mischung von Essigsäure und gewarnten Zuder. Kaffee, den Wm. Edwards & Co. von Cleveland liefern, soll zu einem Drittel aus Kaffee bestehen. Den Rest bildeten Zichorien und Erbsen. Die Altes Vinegar Co. von St. Louis, S. R. und J. G. Watt aus New York, die Louisville Eider Vinegar Works, Phil. Schmidt von Toledo, F. Miller & Co. aus Cincinnati, T. G. Adams aus Sandusky, Wm. Edwards & Co. aus Cleveland, die Reed Steel Vinegar Co. und die Sandusky Vinegar Co. sollen alle eine aus Essigsäure, Wasser und braunen Zuder gemischte Flüssigkeit als reinen Essig verkaufen.“

Der Johannisbeerenjaft, den Reid, Murdoch & Co. ihren Kunden liefern, soll aus Glucose und Apfelsaft bestehen. Dasselbe wird von Ritter's Johannisbeerenjaft gesagt. Es wäre ermüdend, alle Firmen aufzuführen, die dem Publikum gefälschte Waaren liefern. Glucose, welches eine große Menge Schwefelsäure enthält und daher äußerst gesundheitgefährlich ist, wird viel zur Fabrikation von Fruchtjäften und Sörpen verwendet. In vielen Fällen geht die Unerschämtheit so weit, daß die Säfte und Sörpen aus nur Glucose, der mit einem beliebigen Farbstoff gefärbt wird, bestehen. In einer großen Anzahl von Fällen wurden sogar Beigaben von Salicyl gemeldet, das eine schädliche Thätigkeit auf die Funktionen von Herz und Nieren ausübt. Der Himmel weiß, wie viel Menschen sich den zu tödlichen Krankheiten durch den Genuß solch verfälschter Nahrungsmittel zugezogen haben.

Nach einigen Bemerkungen über das verbrecherische Treiben dieser Fälscher sagt dann das „Volksblatt“ weiter: Wir hören, daß die Kleinhändler Herrn McNeal bekämpfen wollen, weil er die Konfiscation solcher gefälschter Waaren verschiedentlich bewirkt habe. Darin thun sie Unrecht. Sie schaden sich selbst damit. Wenn ein Kunde für sein Geld schlechte oder verdorbene Waare erhält, so tadelt er in erster Reihe den Kleinhändler dafür und entzieht ihm die Kundenschaft. Die Kleinhändler sollten es sich angelegen sein lassen, einen ehrlichen Beamten nach Kräften zu unterstützen. Sie erweisen sich selbst den größten Gefallen damit. Sie zahlen gutes Geld für schlechte Waare und werden genau so übervothelt, wie der Kunde selbst. Das kann ihnen sicherlich nicht angenehm sein. Sie werden jedenfalls lieber gute Waare, als schlechte Waare liefern.

Eine Whistgesellschaft im Himmel.

Innerhalb der letzten vierzehn Tage sind in San Francisco hochbetagte alte Ansedler, die seit Jahren mit einander eng befreundet waren, gestorben. Jeden Nachmittag trafen die Vier, von denen ein Jeder über sechzig Jahre zählte, im Aron-Club zu einer Partie Whist zusammen. Am 30. August starb von ihnen der neunundsechzigjährige Joseph Hug an den Wirkungen eines Schlaganfalles und die tägliche Whistpartie wurde von den übrigen Dreien gespielt, aber noch am Tage von Hug's Begräbnis starb der jüngste von den Dreien, der sechzigjährige Theodor Wetzel, und zwei Tage später schloß der Patriarch Wilhelm Dargener seine Augen für immer, so daß von dem vierblättrigen Kleeblatt nur Emil A. Engelbert übrig blieb. Er half seine beiden zuerst gestorbenen Genossen begraben. An dem Tage der Beerdigung des Dritten vermochte er nicht mehr das Bett zu verlassen und zwei Tage später legte auch er das Zeitliche. Unwillkürlich erinnert dieser Vorgang an das alte Lied: „Es hatten drei Gesellen ein fein Kollegium, — Und es kreiste so frohlich der Becher in dem kleinen Kreise herum etc.“ — Engelbert und seine drei Kameraden waren sehr wohlhabende und angesehene Bürger gewesen.

Die überseeische Auswanderung

aus dem Deutschen Reich betrug im ersten Halbjahr 1893 47,519 Personen. Hieron kamen aus der Provinz Posen 5302, Westpreußen 4132, Pommern 4015, Brandenburg mit Berlin 3624, aus Bayern rechts des Rheins 3538, der Provinz Hannover 2984, aus dem Königreich Württemberg 2672, der Provinz Rheinland 2468, aus dem Königreich Sachsen 2072, der Provinz Schleswig-Holstein 2055, Schlesien 1571 dem Großherzogthum Baden 1507 aus der Provinz Hessen-Nassau 1475, Provinz Sachsen 1386, Westfalen 1318, Ostpreußen 1109, aus der Rheinpfalz 887, dem Großherzogthum Hessen 758, Oldenburg 720, Mecklenburg-Schwerin 554. Der Rest von 3440 entfällt auf die übrigen Gebietsheile des Reichs.

Ein verwickelter Fall.

Ein sonderbarer Auslieferungsfall liegt dem schweizerischen Bundesrath gegenwärtig vor. Der Vertreter eines englischen Hauses, ein Schweizer Bürger, hatte im Kantons-Geschäfte besorgt und für gut befunden, mit einer beträchtlichen Summe, man spricht von 400,000 Fres., durchzuführen. Nun verlangte England die Auslieferung, eine Forderung, der aber nicht entsprochen werden kann, weil es sich um einen Schweizer Bürger handelt. Ebenso wenig kann von England aus der Antrag auf Strafverfolgung von den schweizerischen Gerichten gestellt werden, weil das Delikt auf russischem Boden stattgefunden hat. Rußland hat kein Interesse, sich des Falles anzunehmen. Dieses Problem harret nunmehr der Lösung vorläufig hat man die 400,000 Fres. in Beschlag genommen, während der Durchbrenner auf freiem Fuß belassen wurde.

Der Charleston „News and Courier“ bringt vorgestern einen sehr schönen Artikel über die verschiedenen Maßnahmen zur „Hebung der Negers-Rasse“. Die im Süden schon seit lange beliebte Maßnahme zur Hebung des Negers durch den Strick ist in dem Artikel mit Stillschweigen übergangen.

Der Verlust durch Feuerschäden im August 1893 im ganzen Lande war 30 Prozent größer als im Vorjahre — ein immerhin relativ zufriedenstellendes Verhältnis, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Feuerorte im August 93 um fast 200 Prozent höher war, als im gleichen Monate des Vorjahres; wir brauchen doch nicht erst das Tüpfelchen auf's 3 zu setzen? ... Im Jahre 1891 haben die Feuerschäden in den sechs Städten Berlin, Paris, Petersburg, Hamburg, Dublin und Konstantinopel mit zusammen 6,811,000 Bewohnern insgesamt 83,193,000 betragen, in New York allein, mit einer Bevölkerung von etwa 1,800,000 Menschen, 85,061,000; per Kopf der Bevölkerung betrug der Feuerschaden in den genannten 6 Städten drüber 47 Cents, hier in New York 82.80. Welche Schlussfolgerung ist aus diesen verblüffenden Ziffern zu ziehen? Vor Allem die, daß die Europäer eben noch nicht so „unternehmend“ sind, wie die Leute hierzulande. Hier geht man von der Voraussetzung aus, daß man nicht Versicherungsverträgen zahlt, um nicht abzubrennen.

Die Weltausstellung

kann als solche ohne blühendes Aussehen und blendenden Teint, dem Gesunde allein zu geben vermag, nicht bestehen. Part's Thee, indem er das Blut reinigt verhäuft sofort wieder ein jugendliches Aussehen. A. J. Wilcox.

Der Champagner und seine Herkunft.

Als Erfinder des Champagners gilt Dom Perignon, Kellermeister der Mönche von St. Benedict, Abtei Hautecombe im Marne-thal. Er kam auf den Gedanken, verschiedene Jahrgänge und Sorten miteinander zu verschmelzen, so daß sie sich gegenseitig ihre guten Eigenschaften mittheilten. Unter Ludwig XIV. brachte der Marquis von Sillery bei einem Souper zuerst den Champagner auf die Tafel; eine Schaar von Bachantinnen setzte die blumenbekränzten Flaschen den Gästen vor, und zur Erinnerung an dieses denkwürdige Gastmahl ward der Name des Marquis einer Marke verliehen, die ihn noch heute mit Ehren trägt. Dom Perignon ließ sich durch die Vorwürfe, daß sein neuer Wein gesundheitsschädliche Zuthaten enthalte, nicht beirren, sondern verbesserte sein Verfahren bis zum Jahre 1715, wo er einen Sekt lieferte, der auch jetzt noch nicht übertrroffen sein soll. Er hat auch den Gebrauch der Kork eingeführt; vorher verschloß man die Flaschen mit einem in Del getränkten Blasepfropfen, was noch gegenwärtig vielfach in Italien geschieht.

Eine Amazone der Revolution.

Die „Deutsche Zeitung“ von Porto Allegro erzählt folgende Episode aus dem noch nicht ganz beendeten Bürgerkrieg von Rio Grande: Frau Gabriela de Matos ist eine geborene Rio Pardenferin und Wittve eines Gfancieiros jenes Municipis, eine einnehmende Erscheinung mit blauen Augen und blondem Haar. Sie mag etwa 31 Jahre zählen. Diese Frau ließ beim Beginn der föderalistischen Bewegung ihr ganzes Vieh nach Urugway bringen, wo sie es dem General Joca Tavares zur Verfügung stellte. Sie selbst zahlte ihren 17 Peas den Lohn auf zwei Jahre voraus und schickte sie zu der Abtheilung von Juca Tigre, welchem sie elf Contos in Baar und all' ihre Schmuckfachen einhändigte. Seitdem begleitet sie den wilden Juca auf allen seinen Kreuz- und Querzügen, in die Tracht ihres Geschlechtes gekleidet, einen seidenen Poncho nach Gauchoart über die Schulter geworren. Während des Gefechtes ist sie immer in den vordersten Reihen zu finden, wo sie dem Führer als Flügeladjutant dient. Nach dem Kampfe begibt sich die Unermüdete in die Lagerstette und legt bei der Verwundetenpflege thatkräftig mit Hand an. Ihre Lebensweise ist sehr einfach; sie begnügt sich mit wenig Speise und kurzem Schlaf. Sie trägt eine breite Schärpe, auf der die Worte zu lesen sind: „Es lebe die Freiheit! Es lebe Rio Grande do Sul!“ In ihrem Verkehre mit der Solbateska ist sie schweigsam, von einer gewissen Hoheit, welche den rohen Kriegsgelehrten eine ehrfurchtsvolle Scheu vor ihr einflößt. Bei ihren Schauern genießt sie allgemeine Verehrung; nie ist ein unfreundliches oder bitteres Wort über ihre Lippen gekommen. Sie selbst ist überzeugt, daß sie einer Eingebung von Oben folgt und eine Mission zum Wohle ihres Vaterlandes zu erfüllen hat. — Das Blatt bemerkt, daß Charaktere von der Art dieser Frau einen der Faktoren bilden, welche darauf hinwirken, daß die revolutionäre Bewegung sich so sehr in die Länge zieht. „So lange die Revolution solche fanatisch überzeugte Anhänger besitzt, wie Gomerindo Saraiva, den Vater Beck und diese Amazone, wird auch die Flamme ihres Enthusiasmus nicht erlöschen, wird sie fortfahren, bei einem großen Theil der Bevölkerung die Sympathien zu genießen, die für den Leidenden, Unterdrückten in der mitfühlenden Volksseele theilnahmenvoll anfliegen. Derartige charaktervolle Gestalten drücken der Revolution den Stempel ihres Lebens auf und werden dieselbe in den Augen des Volkes auch mit einem gewissen Nimbus der Poesie umkleiden.“

Eprenay, ay, Aufse oder Pierr, und hier ziehen ihn die Fabrikanen der verschiedenen Sorten abermalis auf frische Fässer und verspunden ihn fest, bis er fertig zum Verschneiden ist. Die Güte des Champagners hängt im hohen Grade von der Auswahl der Weine ab, denn jeder Weinberg hat seine Eigenart. Der Wein von Avenay hat die Blume der Erdbeere, der von Ay die des Pfirsichs, der von Hautevillers die der Röhre u. s. w. Diese müssen in einem bestimmten Verhältnis gemischt werden, falls die gewünschte Sorte herauskommen soll. Die Mischung geht in großen Küfen, von je 40,000 bis 50,000 Quart, vermittelst eines gewaltigen Säherwerkes vor sich. Sie wird zu vier Fünfteln aus dunklen und einem Fünftel aus weissen Beeren gewonnen und heißt nunmehr cuvee.

Jetzt muß der Fabrikant die Gährung und die Entwicklung des kohlensauren Gases reguliren; er unterbricht die Gährung und läßt den Wein auf Flaschen, wo die Gährung weiter verläuft, während die sich entwickelnde Kohlensäure unter sehr starkem Druck zurückgehalten wird. Nur neue, gut erprobte Flaschen sind verwendbar, und trogdem ist der Verlust durch Plagen, das selbst die größte Vorsicht nicht verhüten kann, eine der Hauptursachen, die den Champagner vertheuern. Zum zweiten Male lassen sich die Flaschen nicht gebrauchen. Die Füllung geschieht folgendermaßen: Sobald die Reife des Weins festgestellt ist, wird er in lange Reservoirs geleitet, die mit einer Reihe von Zapfen versehen sind. In die letzteren werden die Hälse der Flaschen eingeführt, und der Wein fließt so lange, bis sie voll sind. Hierauf beginnt die Arbeit des Pfropfens, die große Geschicklichkeit und Schnelligkeit erfordert, da schon die Verögerung einer Sekunde den Wein verändern würde.

Ist die Flasche getorkt, so nimmt sie der Agrateur in Empfang, der den Pfropfen mit der Agraffe befestigt, und dann kommt sie in den Keller oder in ein kühles Gewölbe mit einer Dichtigkeit von zwei bis sechs Atmosphären. Gleichmäßigkeit der Temperatur ist erstes Erfordernis, und diese trifft man ganz besonders in den unterirdischen Höhlen des französischen Champagnerbezirks an. Der kreative Boden ermöglicht die Anlage ausgebehrter Kellerräume in einer Tiefe von 40 Fuß, die elektrisch erleuchtet sind und in denen die Flaschen zunächst in Reihen gelegt werden. Nach drei Wochen beginnt das Plagen, wobei 2 bis 8 Prozent, zuweilen noch viel mehr, verloren gehen. Dann kommen die unversehrte gebliebene Flaschen auf besondere Gestelle, wo sie, die Köpfe schräg niederwärts geneigt, 18 Monate bis drei Jahre liegen bleiben, damit sich der Bodensatz an den Storken ansitzen kann. Jede Flasche wird täglich mit einem leichten Schütteln gemindert, bis der Bodensatz in den Hals gesunken und der Wein klar und hell ist. Hierauf wird der Pfropfen entfernt und der Niederschlag abgeseigt und der Wein heißt jetzt vin brut. Nunmehr gelangt er in die Hände des Docteur, der ihm die genau gemessene Menge von rror oder Strup verjagt, welche für die besondere Sorte erforderlich ist, gewöhnlich sehr alter Wein feinsten Güte mit etwas Zuckerant und Kognac. Vom Docteur wandert die Flasche zum Gualifieur, der den Inhalt ausgleicht, sie mit reinem Wein zur letzten Verfeinerung auffüllt und, soll die Sorte Farbe erhalten, eine bestimmte Menge rothen Weines hinzufügt. Der Verfeinerer treibt den letzten Pfropfen hinein, der Fiseleur rundet den Kopf der Flasche ab, verschürtet und verbräthet ihn. Ein anderer nimmt dann in jede Hand eine Flasche und schwingt sie gleich einer Keule, um Wein und rror gründlich zu vermischen. Darauf ruht sie noch sechs Wochen, wird dann etikettirt, verpackt, in Seidenpapier gewickelt, in Körbe oder Kisten verpackt und ist fertig zum Versandt.

erfüllen hat. — Das Blatt bemerkt, daß Charaktere von der Art dieser Frau einen der Faktoren bilden, welche darauf hinwirken, daß die revolutionäre Bewegung sich so sehr in die Länge zieht. „So lange die Revolution solche fanatisch überzeugte Anhänger besitzt, wie Gomerindo Saraiva, den Vater Beck und diese Amazone, wird auch die Flamme ihres Enthusiasmus nicht erlöschen, wird sie fortfahren, bei einem großen Theil der Bevölkerung die Sympathien zu genießen, die für den Leidenden, Unterdrückten in der mitfühlenden Volksseele theilnahmenvoll anfliegen. Derartige charaktervolle Gestalten drücken der Revolution den Stempel ihres Lebens auf und werden dieselbe in den Augen des Volkes auch mit einem gewissen Nimbus der Poesie umkleiden.“

Spuren des Velocipedes reichen bis in's 15. Jahrhundert zurück. Die Thatsache, daß an ägyptischen Obelisken sich Figuren von zweirädrigen Vehikeln vorfinden, läßt sogar vermuthen, daß bereits bei diesem alten Kulturvolke die Idee des Velocipedes existierte.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Table with 2 columns: Direction (East/West) and Train Details (Station, Time, Frequency).

Turf-Exchange.

(Deutsche Wirtschaft.) Das altbekannte und beliebte Vokal, wo man stets ein vorzügliches Glas Bier, sowie die feinsten Cigaren und Cigaretten findet. Extrafeinen Lunds und zuvorkommende Bedienung. Aug. Niess, Manager.

F. W. PRIBNOW, Contractor und Baumeister.

Asphalt u. präparirt Dachdeckung. Handgemachte Serron-Zähnen und Kenterladen, dauerhaft als irgend andere. Alle in's Pauchschlagenden Arbeiten fachkundig ausgeführt und garantirt. Reparaturen und Job-Arbeiten Spezialität. Kostenaufschläge kostenfrei gemacht! 1003 N. Pine Str., Grand Island.

Advertisement for AERMOTORS ALL STEEL GALVANIZED PUMPING OR GEARED SAME PRICE. Includes price list for 8ft, 12ft, 16ft and a small illustration of a motor.

Für Druckerei-Besitzer oder Solche, die es werden wollen!

Eine Gelegenheit, die Ihr nicht verpassen dürft!

Da wir durch Ankauf der „Herald“-Office nebst allem Inventar zu viel Maschinerie und Material haben, das für uns ein todttes Kapital ist, offeriren wir zum Verkauf folgende Maschinerie und zwar zu Spottpreisen, da wir die Sachen los sein müssen:

Eine 6-spaltig Quarto Campbell Cylinder Presse;

Eine 10 x 15 PEERLESS Job Presse;

beide Maschinen mit vollständiger Einrichtung für Dampfbetrieb. Cinen 10-Pferdekraft Dampfkessel [aufricht] nebst 5-Pferdekraft Maschine.

Ferner einen Lightning Stapler, so gut wie neu, sowie Steinplatten nebst Gestellen und verschiedene andere in einer Druckerei nothwendigen Sachen.

Eine so gute Gelegenheit, billig zu kaufen, kommt so leicht nicht wieder, darum benutzt sie! Wegen Näherem wende man sich an J. P. WINDOLPH, Herausgeber des „Anzeiger und Herald“, 305 W. 2te Str., GRAND ISLAND, NEB.